

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Band: 88 (2017)
Heft: 5: Behindertenrechte : der lange Weg zu einem selbstbestimmten Leben

Artikel: Alltag bewältigen trotz Hör- und Sehbeeinträchtigungen : soziale Isolation vermeiden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alltag bewältigen trotz Hör- und Sehbeeinträchtigungen

Soziale Isolation vermeiden

Was hilft Menschen mit gleichzeitiger Hör- und Sehbeeinträchtigung, sich im Alltag zu-rechtzufinden? Wichtig ist laut einer ZHAW-Studie, dass Betroffene den Mut aufbringen, sich bemerkbar zu machen, und über ein Umfeld verfügen, das sich Zeit nimmt.

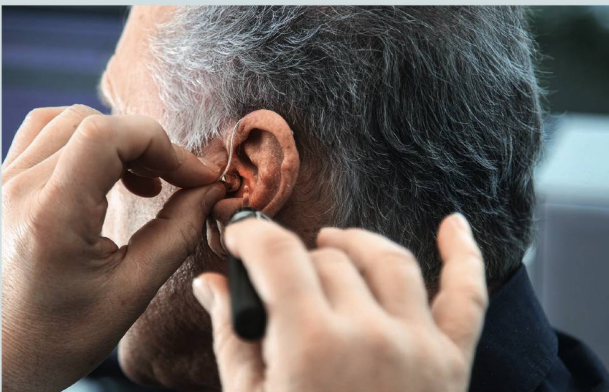
Rund eine Million Menschen in der Schweiz hören schlecht. Bei den über 70-Jährigen kommt oft eine abnehmende Sehkraft hinzu. Dies wirkt sich auf die Alltagsbewältigung, die soziale Einbindung und die Sicherheit der Betroffenen aus. Wenn ältere Menschen zum Beispiel das Fleisch in der Pfanne nicht mehr brutzeln hören, die roten Lichter auf dem Induktionsherd nicht mehr sehen oder aufgrund moderner Technik keine Regulierungsknöpfe mehr ertasten können, ändert sich ihr Koch-, Ess- und Gastgeberverhalten.

«In der Pflege werden gerade Hörbeeinträchtigungen zu wenig thematisiert und oft unterschätzt», sagt Pflegewissenschaftlerin Daniela Händler-Schuster von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW). Dabei seien Pflegefachpersonen häufig die erste Ansprechperson für zuhause lebende Seniorinnen und Senioren.

In einer ZHAW-Studie hat Händler-Schuster untersucht, wie ältere Menschen ihre Hör- und Sehbeeinträchtigung in den Alltag integrieren, um daraus Empfehlungen für die Pflege abzuleiten. Für die von Stiftungen und Pro-Audito-Vereinen finanzierte ZHAW-Studie wurden 46 betroffene Frauen und Männer über 70 Jahre befragt.

Hören bedeutet Dazugehören

Eine zentrale Erkenntnis der ZHAW-Studie: Kommunizieren zu können, ist für die Betroffenen entscheidend und hat Einfluss darauf, wie gut sie neue Hilfsmittel ins Leben integrieren.



Hörbeeinträchtigung im Alter: Technische Hilfsmittel und Mut.

Menschen mit einer Hörminderung müssen aktiv neue Strategien für den Alltag entwickeln.

ren. Die Kommunikation braucht jedoch genügend Zeit. Denn während Hören und Verstehen bei Normalhörenden oft halb bewusst nebenher läuft, erfordert es bei Menschen mit Hörbeeinträchtigung Konzentration, was ermüdet.

Mühe bei der Verständigung haben die Befragten besonders in Gruppen. Um peinliche Situationen zu vermeiden, verzichten sie auf gesellige Anlässe oder Aktivitäten. «In Gesellschaft fühlen sie sich durch ihr mangelndes Hörvermögen abgekapselt», erläutert Händler-Schuster. «Von einer angeregten Diskussion bleiben oft nur Wortfetzen übrig.»

Meistens sind es Personen aus dem Umfeld, die die Hörproblematik ansprechen und damit einen Abklärungsprozess ins Rollen bringen. Die Betroffenen selbst merken von der schleichenden Hörverminderung häufig nichts oder wollen sie nicht wahrhaben.

Pflegende können hier laut Händler-Schuster eine wichtige Rolle spielen, indem sie Beeinträchtigungen erkennen, erste Hörscreenings durchführen und weitere Abklärungen veranlassen. Gleichzeitig können sie Betroffene und Angehörige sensibilisieren, ihnen Informationen bereitstellen und sie im Veränderungsprozess begleiten.

Wie weiter nach der Diagnose?

Nach der Diagnose setzen sich die Betroffenen typischerweise mit Folgen im Alltag, in der Beziehung und im Sozialleben auseinander. Abhängigkeitsgefühle und Angst vor einer weiteren Verschlechterung wechseln sich dabei ab mit der Hoffnung, das alte Hörvermögen wiederzuerlangen. Schliesslich integrieren die Betroffenen ihre neue Hörrealität in den Alltag. Dies gelingt, wenn sie den Herausforderungen mit neuen Strategien und Hilfsmitteln aktiv begegnen. «Vor dem Theaterbesuch lesen sie zum Beispiel das Stück, an einem Vortrag bitten sie den Redner, ein Mikrofon zu nutzen, und in einer Diskussion geben sie das Gesprächsthema auch mal selbst vor, um sich zu beteiligen», so die ZHAW-Pflegewissenschaftlerin.

Hemmnisse überwinden

Wesentlich ist im Veränderungsprozess die Unterstützung von Familienangehörigen und Gleichgesinnten. Vor allem aber braucht es Mut, sich zu exponieren und für seine Bedürfnisse einzustehen. Schwieriger fällt dies Personen, die Angst und wenig Selbstvertrauen haben, an Mehrfacherkrankungen leiden oder Krisen durchleben – ausgelöst etwa durch den Tod des Partners. Auch hier sieht Händler-Schuster Potenzial bei den Pflegefachpersonen: «Sie können die Betroffenen stärken, indem sie ihnen helfen, eine stabile Lebenssituation zu schaffen, soziale Netzwerke auszubauen oder an Aktivitäten teilzunehmen.» (ut) ●